

## Arbeitstagung des Ulmer Vereins, Pfingsten 1980 in Karlsruhe

Die Neuorientierung des Museums als Ort der Erkenntnis von Geschichte statt wie bisher der Vermittlung „ewiger Werte“ war schon Gegenstand der UV-Tagung im Oktober 1975 in Frankfurt. Der Parole „Lernort contra Musentempel“ – so der Titel der veröffentlichten Tagungsreferate – sind seitdem verschiedene neue Initiativen gefolgt. Stand in Frankfurt im Kernpunkt der Auseinandersetzung die Institution Museum und die Rechtfertigung museumspädagogischer Arbeit, so stellen sich vier Jahre danach folgende Fragen:

- Welche Inhalte werden durch welche neuen Lernformen vermittelt?
- Was beabsichtigen und erreichen außermuseale Ausstellungen?
- Inwieweit verändern neue Träger (Bürgerinitiativen, Stadtteilzusammenschlüsse, Jugendgruppen etc.) durch neue Formen, Themen und politische Zielsetzungen das Ausstellungswesen inner- und außerhalb der Museen?
- Was kann und soll eine kritische Museumspädagogik leisten? (Schrifttafeln und pädagogisches Begleitmaterial allein genügen nicht!)

### 1. Museen

Zu fragen ist, welche pädagogischen Konzeptionen hinter dem Anspruch stehen, breitesten Bevölkerungsschichten Museen zugänglich zu machen. Uns interessieren Fragen nach der Erwartungshaltung von Museum und Publikum, nach dem jeweiligen Kulturverständnis und nach pädagogischen Wegen der Verbindung zwischen Museum und Publikum.

- Inwieweit reflektieren Museen gesellschaftlichen Wandel?
- Dienen Museen der Auseinandersetzung mit Kultur oder allein der Repräsentation?
- Bewirkt die Veränderung des Kulturverständnisses die Neuorientierung der Präsentation?
- Ist die Präsentation an einem komplexen Kulturbegriff orientiert, der die gesellschaftlichen Bedingungen einschließt?
- Wird eine Neuorientierung der Präsentation noch an Sammlungsgattungen ausgerichtet? (An welchen?)
- Motivieren Präsentation und weiterführende Veranstaltungen eine aktive Beteiligung des Publikums?
- Beschränkt sich die Neuorientierung auf eine verstärkte mediendidaktische Aufbereitung eines autonomen Kulturbegriffs?
- Gibt es eine Zusammenarbeit mit kulturpolitischen Gruppen?
- Inwieweit berücksichtigen die Museen Anerkennung oder Ablehnung durch verschiedene soziale Schichten? Machen sie sich dabei zur Aufgabe, eine Diskussion über die Rolle des Museums hervorzurufen?

Mögliche Beispiele: Kunsthalle Karlsruhe (Niederländerabteilung), Rüsselsheim, Überseemuseum Bremerhaven, Centre Beaubourg Paris.

## 2. Temporäre Ausstellungen

### a) in Museen

Bislang erheben die meisten dieser Ausstellungen den Anspruch, wissenschaftsimmanente Probleme bekannt zu machen. Dabei lassen sogar „konservative“ Institutionen eine didaktische Aufbereitung zu, solange diese für die ständige Sammlungspräsentation unverbindlich bleibt. Dieser Sachverhalt ist genauso zu untersuchen und hinterfragen wie die übrigen Gründe für temporäre Ausstellungen: die angestrebte Steigerung der Besucherzahlen, die ideologischen Funktionen von Ausstellungen innerhalb der offiziellen Kulturpolitik, kulturindustrielle und ökonomische Interessen (z.B. Belebung des Fremdenverkehrs), bisweilen auch äußere Anlässe (z.B. Jubiläen).

### b) in anderen Ausstellungsinstitutionen

Staatliche oder öffentlich geförderte private Ausstellungsinstitute sind wegen ihrer Organisationsform und wegen der häufig nur indirekten öffentlichen Kontrolle in der Lage, einer kritischen Vermittlung aktueller wie klassisch-moderner Kunst Raum zu geben. Tun sie dies deshalb bisher nur in geringem Maße

- weil die Leiter dieser Institute rasch jene Erwartungen verinnerlichen, die von einer politischen Öffentlichkeit an sie gestellt werden?
- weil sie häufig direkt vom Kunstmarkt abhängig sind oder diesem bewußt oder unbewußt zuarbeiten?

Uns interessiert am Komplex „Temporäre Ausstellungen“ allgemein:

- Welche (fortschrittlichen) temporären Ausstellungen haben bezüglich der Vermittlung welche Erfahrungen gebracht?
- Wie sind diese zu verallgemeinern und für zukünftige Vorhaben zu nutzen?

## 3. Zielgruppenausstellungen

Zielgruppenausstellungen sollten ihre Adressaten so ansprechen, daß ihre besonderen Interessen, Bedürfnisse und Rezeptionsmöglichkeiten Grundlage des Ausstellungskonzepts selbst, der Präsentation und der angebotenen Aktionen sind. Oft ziehen derartige Ausstellungen außer der primären Zielgruppe auch sekundäre Besuchergruppen an und bemühen sich auch bei ihnen um die Vermittlung bestimmter inhaltlicher Anliegen. Bei Kindern können z.B. die erwachsenen Bezugspersonen sekundäre Zielgruppe sein, bei ausländischen Arbeitern die inländischen Kollegen und Nachbarn.

- Inwieweit wurden bei der Planung und Durchführung sekundäre Zielgruppen berücksichtigt?
- Waren die Adressaten an der Ausstellungsvorbereitung beteiligt, bzw. wer vertrat ihre Interessen?
- Sind Zielgruppenausstellungen Wegbereiter für eine tiefgreifende Veränderung der Museumspraxis selbst?

Mögliche Beispiele: Zielgruppenausstellungen für Kinder, Jugendliche, ausländische Arbeiter, Landbevölkerung, Einwohner eines bestimmten Stadtteils, Blinde. Einen Grenzfall stellt die Münchner pädagogische Aktion KARUSSELL dar, weil sie kulturelle Arbeit für Kinder und Jugendliche jenseits enger, durch eine Ausstellung gegebener Grenzen realisiert.

#### 4. Außermuseale Ausstellungen

Die Unzulänglichkeit bisheriger Vermittlungskonzepte musealer Institutionen hinsichtlich einer Erweiterung ihres Adressatenkreises scheint auch politischen Parteien mit ihrem Anspruch auf Bürgernähe bewußt zu werden. Sonderetats, Kulturfestivals, Stadtteilstefte etc. sollen die Kultur an den Bürger herantragen, um damit die Einlösung der Parole „mehr Bildung für alle“ zu erbringen. Derartige Initiativen von „oben“ mischen sich teilweise mit Aktivitäten von „unten“. Das heißt: Engagierte Individuen/Gruppen/Organisationen versuchen ihr Anliegen hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungen aus der Sicht der Betroffenen in diese Veranstaltungen hineinzutragen. Eigeninitiative derer, die bisher aus dem bürgerlichen Kulturbetrieb ausgeblendet bzw. aufgrund ihrer politischen Haltung ausgeschlossen waren, scheinen sich in den letzten Jahren zu mehren.

- In welchem inhaltlichen Interessenzusammenhang entstehen hier Ausstellungen?
- Wer sind die *eigentlichen* Initiatoren? (z.B. welche Gruppierung innerhalb einer Bürgerinitiative?)
- Welchen Stellenwert hat das Medium Ausstellung in Verbindung mit anderen Aktivitäten (Filme, Diskussionsveranstaltungen, Demonstrationen)?
- Welche Rolle spielen ästhetische Qualitäten von Ausstellungsgegenständen?
- Können Besucher mit diesen Ausstellungen anders umgehen als mit den musealen oder reproduzieren sich die alten Formen mit modifizierten Inhalten?
- Was wollen die Initiatoren erreichen: Betroffenheit – Veränderung des Bewußtseins – verändertes Handeln?

Mögliche Beispiele: Kunst gegen Atomkraftwerke (Hannover, Hamburg u.a.O.), Arbeiterjugendbewegung (Frankfurt, Historisches Museum). Zu letztgenannter Ausstellung stellt sich die Frage: Ist diese Selbstdarstellung einer politischen Gruppe nur deshalb museal verwertbar, weil ihre Organisation nicht mehr existiert, keine gesellschaftliche Sprengkraft mehr besitzt?

Praktiker, Theoretiker, Interessenten und Leute mit ganz neuen Ideen werden gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen bis zum 1.11.1979.

Kontaktadressen:

Dr. Monika Wagner  
Kunstgeschichtliches Institut  
Bursagasse 1  
7400 Tübingen

Dr. Heide Grape-Albers  
Staatliche Kunsthalle  
Hans-Thoma-Straße 4  
7500 Karlsruhe

gez. Arbeitsgruppe Karlsruhe/Tübingen